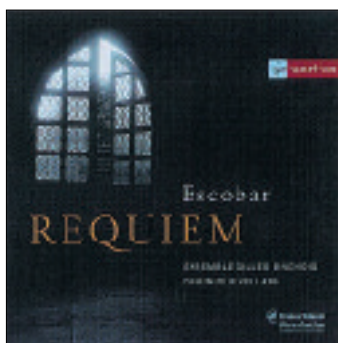




Iberisches Totenamt

Escobars Requiem darf für sich beanspruchen, die erste vollständige Totenmesse aus der Feder eines iberischen Komponisten zu sein. Entstanden wahrscheinlich im letzten Dezennium des 15. Jh., als Escobar in Diensten Isabellas von Kastilien stand, zählt sie zu der kleinen, aber erlesenen Gruppe von Missae pro defunctis aus dem Herbst des Mittelalters. Diese Messe ist weniger der flamboyanten Kontrapunktik Ockeghems und der intrikaten Rhythmik und passionierten Melodik eines Pierre de la Rue verpflichtet. Ihre Linien fließen für unsere Ohren selbstverständlicher, bauen sich zu leuchtenden Höhepunkten innerhalb eines kraftvollen Organismus auf. Die gegenüber den Niederländern flächigere Konzeption weist den Weg in die Spätrenaissance, etwa zu den überragenden Totenmessen von Manuel Cardoso oder Tomás Luis de Victoria.

Auf vorliegender CD bemächtigt sich ein mit acht Männerstimmen besetztes Ensemble dieser vierstimmigen Messe, auf colla parte gehende Instrumente wird verzichtet. Vellard entlockt seinen Herren einen völlig homogenen, warm-ausgewogenen Klang. Die Tongebung ist robust, die Intonation stimmt, doch mutet der Gesang streckenweise allzu schlackenfrei an. An innerer Dynamik, die das Atmen von Escobars Melodien stärker nachvollziehen würde, und an näher am gesungenen Wort orientierter Dramatik könnte die Interpretation mehr vertragen. Namentlich die solistischen ausgeführten Bicinen (etwa des Tractus) entbehren letzter darstellerischer Vollendung. Auch scheinen mir die Tempi im großen und ganzen ein wenig träge, zu sehr am Ideal der altklassischen Vokalpolyphonie orientiert zu sein. So bleibt es bei meditativem Wohllaut – und damit wohl auch bei einem tradierten Mißverständnis.

Andreas Friesenhagen

Interpretation:
Klang:



Escobar, Requiem; Peñalosa, Anchieta, Motetten; Ensemble Gilles Binchois, Dominique Vellard
Virgin/EMI CD 545328 (57'40")
Aufnahmedatum: 1997



Formale Geschlossenheit

Daß nun endlich eine vorzügliche Einspielung eines weitgehend unbekannten Vokalkomponisten des 15. Jh. vorliegt, ist dem jungen Sänger und Ensemble-Leiter Emmanuel Bonnardot zu verdanken. Er hat eine von vier erhaltenen Messen des franko-flämischen Komponisten Guillaume Faugues mit seinem Vokalensemble Obsidienne aufgenommen. Dabei handelt es sich um eine Meßkomposition, der eine volkstümliche Melodie zugrundegelegt wurde, und zwar in Gestalt einer Basse danse, vielleicht des wichtigsten höfischen Tanzes im 15. Jh. Obwohl über das Leben von Faugues so gut wie nichts sicher bekannt ist (man weiß nur, daß er 1462 Mitglied der Sainte-Chapelle in Bourges war), läßt sich die Messe auf ca. 1470 datieren. Auffällig sind an dem Werk die formale Geschlossenheit – nicht zuletzt durch die Behandlung des Tenors mit der vorgegebenen Melodie des Tanzsatzes – und die Vereinheitlichung der melodischen Motive. Eine Geschlossenheit, die die Vokalistinnen von Obsidienne durch klangliche Homogenität verstärken.

Ergänzt wird diese Einspielung durch die fünf erhaltenen Motetten von Johannes Ockeghem (1410-1497), der im Frankreich des 15. Jh. der berühmteste Komponist war. Einzig die Motette „Ut heremita solus“ ist nicht mit Sicherheit als ein Werk Ockeghems belegt. Da sie anonym und untextiert in einem Druck Petruccis überliefert ist, wird sie hier instrumental aufgeführt.

Matthias Hutzel



Interpretation:
Klang:



Vox aurea: Faugues, Missa La basse danse; Desprez, La Spagna; Ockeghem, Intemerata Dei Mater, Alma Redemptoris Mater, Ut heremita solus, Ave Maria, Salve Regina; Obsidienne, Emmanuel Bonnardot
Opus 111/helikon CD 30-222 (65'54")
Aufnahmedatum: 1996

Glücksfall

Ohne Zweifel gehört der wohl von Adrian Willaert ausgebildete Andrea Gabrieli zu den vielseitigsten Komponisten des 16. Jahrhunderts, über dessen Aufführungspraxis wir dank Michael Praetorius gut unterrichtet sind. Eine gründlichere Beschäftigung und Würdigung auf Tonträgern steht allerdings bislang noch aus. Wenn sich dann gleich ein hochkarätiges Vokalensemble wie die Bremer Weser-Renaissance seiner Werke annimmt, kann man wohl durchaus von einem Glücksfall sprechen.

Die zunächst etwas heterogen erscheinende Werkauswahl bietet einen wünschenswerten Überblick über das Schaffen des Venezianers. Neben den eher leichtgewichtigen Canzoni und den dichter gearbeiteten Madrigali finden auch einige Instrumentalstücke Platz. Da Andrea Gabrieli – ob zu Recht oder Unrecht, sei einmal dahingestellt – als einer der wichtigen Erfinder der Mehrchörigkeit angesehen wird, scheint die Integration von immerhin drei doppelchörigen Madrigalen nur konsequent.

Wie gewohnt, gehen die Sänger und die Instrumentalisten souverän zu Werke. Es mangelt weder an Textverständlichkeit noch am rechten Affektausdruck. Die solistischen Stimmen verschmelzen wieder einmal klangschön. Die stimmig eingesetzten Bläser verleihen dem Ganzen zusätzlichen Schmelz und sorgen für Abwechslung. Auffällig ist bei dieser Aufnahme jedoch die Überbetonung der Mittelstimmen, wodurch ein eher gedämpfter Gesamtklang entsteht. Ob dies wirklich im Sinne des Erfinders ist? Unabhängig von dieser offenen Frage bleibt zu hoffen, daß sich Manfred Cordes in absehbarer Zukunft verstärkt mit den Werken des wegbereitenden Venezianers auseinandersetzen wird.

Reinmar Emans

Interpretation:
Klang:



A. Gabrieli, Madrigali e Canzoni; Weser-Renaissance Bremen, Manfred Cordes
cpo/jpc CD 999 642 (68'12")
Aufnahmedatum: 1998



Non-vibrato

Auf der Suche nach Werken des mittelalterlichen Repertoires, die sich mit vier Frauenstimmen a cappella realisieren lassen, ist Anonymous 4 auch diesmal in den einschlägigen Editionen englischer Musik des 13. und 14. Jahrhunderts fündig geworden. Die einstimmigen Stücke werden absolut präzise, aber dennoch lebendig vorgetragen; die geraden, vibratoarmen Stimmen sorgen für klangliche Transparenz, die den drei- und vierstimmigen Conductus und Motetten sehr zugute kommt. Allein, bei aller Schönheit und Perfektion des Vortrags sorgen auch hier der sehr reine, kaum einmal variierte Ensembleklang und die Abfolge von kurzen, ihres ursprünglichen Zusammenhangs beraubten Stücken für einen diskreten Hauch von langer Weile.

I.D.

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★

A Lammas Ladymass; Anonymous 4 (1997)
harmonia mundi/helikon
CD HMU 907222 (64'08")

Europäische Rundreise



Wie bunt, vielseitig und ausdrucksstark die höfische Renaissancemusik gewesen ist, beweist diese rundum gelungene Einspielung mit ihrer hinreißenden Interpretations- und Gestaltungsbreite – eine sinnvolle Ergänzung zur bereits vorliegenden CD dieser Serie („All the King's Men“). Ob feinsinnig-zart, derb-deftig, elegant oder tänzerisch-beschwingt – mit Bedacht wird zwischen den jeweiligen sozialen Funktionen dieser Musik differenziert. Interessante Vergleiche ergeben sich zudem durch die Konfrontation französischer, deutscher und englischer Instrumentalstücke und Lieder zur gleichen Thematik.

I.A.

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★

All the King's Horses: Musik von den Höfen der Renaissance; I Fagiolini & Concordia (1998)
Metronome/PMS CD 1013 (66'31")



Provisorische Vesper

„la Salute“ – das ist die große überkuppelte Barockkirche an der Mündung des Canale Grande in die Lagune von Venedig. Schon die Bauzeit, die sich über mehr als fünfzig Jahre hinzog, bot Anlässe für prachtvolle liturgische Feiern. Sie fanden in einem großen hölzernen Provisorium statt. Eine Vesper, wie sie um 1650 in dieser Holzkirche hätte stattfinden können, wurde auf dieser Doppel-CD eingespielt. Das Programm folgt dem liturgischen Ablauf mit samt Antiphonen und den für Venedig typischen Einlagen. Der Großteil der Stücke ist Monteverdis Sammlung „Messa a quattro voci e salmi“ entnommen, ergänzt um passende Motetten und einige hochinteressante und zum Teil bisher unbekannte Instrumentalstücke anderer Komponisten.

Die Aufnahme gefällt durch sehr gute Vokalsolisten, glänzend aufgelegte Instrumentalvirtuosen und einen Chor, der zumindest in den groß besetzten Stücken Beachtliches in puncto Artikulation und temperamentvoller Deklamation leistet. Was leider fehlt, ist ein konsistentes interpretatorisches Konzept. Der grundsätzlich eher weiche, mehr auf Klangschönheit als auf klare Linienführung bedachte Ansatz des Chores schlägt immer dann voll durch, wenn die Instrumente schweigen: in den A-cappella-Psalmen, die nur vom Continuo begleitet werden. Der Eindruck des konturlos Verfließenden wird dabei durch die Reduktion des Continuo auf ein Minimum noch verstärkt.

Hinzu kommt die Aufnahmetechnik: Da wird heftig mit den Positionen der Musiker im Raum experimentiert; die Stimmen sind einmal unangenehm vordergründig, dann weit entfernt; das Klangbild ist gelegentlich sehr kompakt, an anderen Stellen wieder relativ gut durchhörbar; und die sehr unterschiedlichen Pegel einzelner Stücke zwingen wiederholt zum Betätigen des Lautstärkereglers.

Ingo Dorfmann

Interpretation:

★★★

Klang:

★★

Vespro per la Salute: Werke von Monteverdi, Cavalli, Merula, Picchi, Grandi, Ferro, Uccellini, Del Buono, Scarani; Akademie, La Fenice, Françoise Lasserre
Pierre Verany/PMS 2 CD 797031/32 (102'04")
Aufnahmedatum: 1996



Trauerarbeit im 17. Jahrhundert

Alessandro Stradella (1644-1682) fünf Solo-Kantaten sind außerordentlich kunstvolle, dramatisch vielseitige Variationen über das ewige Thema von Betrug und Verrat, Wut und Zorn, Verzweiflung und Todessehnsucht, Abschied und Trauer. Es ist, als ob sich das ungewöhnliche Leben des Komponisten und sein tragisch-rätselhafter Tod (er wurde ermordet) hier widerspiegeln.

Die Werkauswahl berücksichtigt das breite Spektrum dieser gebrochenen Seelenlandschaften sinnfällig. Und Christine Brandes spürt den so unterschiedlichen Affekt-Dimensionen mit ihrem strahlenden Sopran, einer großartigen dramatischen Gestaltungskraft und bemerkenswert bravourösen Stimmakrobatik – atemberaubend die bizarren Koloraturen in „Ferma il corso“ – stilkundig und sensibel nach. Paul O'Dette ist ihr dabei, genauso wie die anderen Instrumentalisten, ein adäquater Partner, virtuos und mitgestaltend.

Durch die beiden Sinfoniae wird das Bild von Alessandro Stradella farbintensiv ergänzt. Besonders faszinierend die perfekte Geigerin Ingrid Matthews mit den 25 phantasievollen, geistreich-witzigen Variationen in der Nr. 12, einer Chaconne.

Ingeborg Allihn



Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★

Stradella, Kantaten Fuor della Stigia sponda, Non havea il sole ancora, Frena, ò Filli, il fiero orgoglio, Si salvi chi può, Ferma il corso e torna al lido, Sinfoniae Nr. 12 und 22; Christine Brandes (Sopran), Paul O'Dette (Laute, Barock-Gitarre), Mary Springfels (Viola da gamba), Ingrid Matthews (Violine), Barbara Weiss (Cembalo, Positiv)
harmonia mundi/helikon
CD HMU 907192 (68'54")
Aufnahmedatum: 1996



Überflüssig

Wer heutzutage die Hohe Messe von Bach aufführt, setzt sich zwangsläufig einem Vergleich mit den auf CD vorliegenden exzellenten Interpretationen, z. B. eines René Jacobs (Berlin Classics) aus. Das heißt keinesfalls, daß diese Musik nur auf Instrumenten der Bach-Zeit oder Kopien von solchen musiziert werden sollte. Sollten aber nicht die inzwischen allgemein zugänglichen Ergebnisse der Alte-Musik-Bewegung zur Kenntnis genommen werden?

In dieser, aber auch in anderer Hinsicht enttäuscht die vorliegende Live-Aufnahme gründlich. Die stark tremolierenden Gesangssolisten mit ihrer Opern-Gestik (kaum erträglich Peter Straka in „Benedictus“) sind durchweg ungeeignet für diese Partien, außerdem mischen sich die Stimmen nicht gut. In den Continuo-Abschnitten dominiert der harte Cembalo-Klang. Die EuropaChorAkademie skandiert überbetont und zum Teil sehr schwerfällig. Der Orchesterklang ist unausgewogen; die Trompeten werden unsensibel nach vorne gezogen, die Violinen intonieren nicht sauber (CD 1, Tr. 6) usw. Überaus langsame, behäbige Tempi garantieren noch keine spannende Interpretation. Da nutzt es auch nichts, daß der Kinderchor das „Pleni sunt coeli“ leicht und beschwingt singt.

Insgesamt eine unbefriedigende Einspielung, die bedenklich mit der Bach im ärgerlich oberflächlichen Einführungstext attestierten „konfessionellen Neutralität“ korrespondiert.

Ingeborg Allihn

Interpretation:



Klang:



Bach, Messe h-Moll BWV 232; Hellen Kwon (Sopran), Hedwig Fassbender (Mezzosopran), Peter Straka (Tenor), Wolfgang Newerla (Bariton), Peter Lika (Baß), Bach-Ensemble der EuropaChorAkademie, Münchner Symphoniker, Joshart Daus
Arte nova/BMG 2 CD 63632 (122'17")
Aufnahmedatum: 1998 (live)



Überzeugend

Der Interpretationsansatz dieser Einspielung überzeugt: Diego Fasolis hat sich für eine kammermusikalische Orchesterbesetzung (es wird auf Instrumenten der Bach-Zeit bzw. Kopien musiziert) und für ein mit Orgel, Fagott und Violone farbig besetztes Continuo entschieden. Dadurch entstand eine strukturell klare, klanglich durchhörbare Aufnahme. Die Gesangssolisten sind – wie z. B. der sensibel nachgestaltende Christoph Prégardien mit seinem weichen und doch auch wieder kräftigen Tenor – in Bachs Musik „zu Hause“, sind perfekt stilkundig und gesangstechnisch makellos. Intensität der Gestaltung verbindet sich hier aufs Schönste mit einer tieflotenden Affektausdeutung. Der stimmkräftige Chor artikuliert sorgfältig, gestaltet sinnfällig und sensibel die Phrasen nach, besitzt eine bemerkenswerte Klangkultur und Virtuosität. Bravourös z. B. das „Cum santo spiritu“ im „Gloria“ oder im „Symbolum Nicenum“ das sehr differenziert gestaltete „Crucifixus“. Wie Hammerschläge fallen hier die Streicherakkorde nieder.

Daß der Einführungstext dem neuesten Stand der Bach-Forschung entspricht, bestätigt den positiven Eindruck dieser interessanten Produktion.

Ingeborg Allihn

Interpretation:



Klang:



Bach, Messe h-Moll BWV 232; Roberta Invernizzi, Lynne Dawson (Sopran), Gloria Banditelli (Mezzosopran), Christoph Prégardien (Tenor), Klaus Mertens (Baß), Coro della Radio Svizzera Lugano, Sonatori de la Gioiosa Marca, Diego Fasolis
Arts/Brisa 2 CD 47525 (104'24")
Aufnahmedatum: 1997



Jubilar

Am 25. März jährte sich der Geburtstag Johann Adolph Hasses zum 300. Mal. Galt dieser Generationen von Musikforschern noch als degenerierter Vertreter des degenerierten neapolitanischen Stils, der dem Vergleich mit Bach und Händel nicht standhalten konnte, so entdeckt ihn die Gegenwart als ernstzunehmenden Komponisten wieder. Zeitgenossen feierten den „Caro Sassone“ als führenden Meister der Metastasiani-schen Opera seria. Seine CD-Renaissance beschränkt sich bislang allerdings weitgehend auf die Kirchenmusik.

Das vorliegende Oratorium, dessen Thema die Wallfahrt ins Heilige Land ist, dürfte es angesichts der gewachsenen Sensibilität für Alte Musik nicht schwer haben, auf Gegenliebe zu stoßen. Die betörende Italianità dieser niemals schematischen Musik, ihr untrügliches Gespür für die ausdrucksstarke Melodie und die effektvolle Umsetzung des Textes machen die „Pellegrini“ (UA 1742) zu einem Meisterwerk.

Im wesentlichen wird Lesnes Interpretation ihm gerecht: Ein fein artikulierendes, spritziges (allerdings mit nur fünf Violinen zu sparsam besetztes) Orchester unterstützt ein engagiertes Sängersenemble. Alle Dacapos werden reichhaltig ausgeziert. Leider fehlen beiden Sopranistinnen die nötige Tragfähigkeit und Individualität der Stimme, die aus einem bloß kehlenfertigen Vortrag eine gestaltete Partie machten. Bei Elliott kommt zum fehlenden Volumen noch ein ungleichmäßiger Ansatz hinzu. Schade, daß Chance nur in einer Nebenrolle zu hören ist und Lesne wenig Wert auf Textverständlichkeit legt. Ansonsten überzeugt die spürbare Sing- und Spielfreude.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hasse, I Pellegrini al Sepolchro di Nostro Signore; Rachel Elliott, Valérie Gabail (Sopran), Gérard Lesne, Michael Chance (Alt), Peter Harvey (Baß), Il seminario musicale, Gérard Lesne
Virgin/EMI CD 545329 (75'22")
Aufnahmedatum: 1997



Opulent und üppig

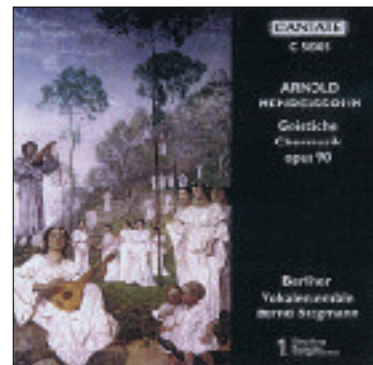
Schon kurze Hörproben machen stutzen. Sollten ein derart opulenter Klang und eine derartig üppige Besetzung wirklich mit authentischer Aufführungspraxis zu tun haben? Sie haben, denn als Händel vor exakt 250 Jahren die Uraufführung seines Oratoriums leitete, standen ihm etwa 100 Sänger und Instrumentalisten zur Verfügung. Entsprechend konnte er mit wirkungsvolleren Klangkontrasten arbeiten als je zuvor. Mit nur wenigen Fremdanleihen schuf er eine majestätische Musik, die den Vergleich mit dem berühmteren „Messias“ nicht zu scheuen braucht. Die nicht unproblematische Balance zwischen großem Orchester und eher kleinem Chor wurde aufnahmetechnisch im übrigen brillant gelöst.

Eine historische Fehlentscheidung stellt allerdings die Besetzung der 1749 von einer Sängerin interpretierten Hauptrolle mit Andreas Scholl dar. Schließlich wird so wieder der unzulässigen Gleichsetzung von Kastrat und Falsettist Vorschub geleistet. Daß Scholl seine Rolle wunderbar ausfüllt und wie gewohnt elegant gestaltet, steht auf einem anderen Blatt. Ohnehin agieren alle Sänger in diesem kaum epischen Oratorium auf allerhöchstem Niveau. Chor und Orchester stehen ihnen in nichts nach; vor allem die Blechbläser begeistern mit martialischen Klangfarben. Die andere Seite der Händelschen Musik, die leisen, zärtlichen Töne, kommen ebenso wenig zu kurz. An dieser glanzvollen Einspielung, die uns Händel als beinahe schon romantischen Klangzauberer zeigt, hätte der pragmatische Sachse sicherlich seine Freude gehabt.

Reinmar Emans

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Händel, Solomon; Andreas Scholl (Solomon), Inger Dam-Jensen (Solomon's Queen), Alison Hagley (First Harlot), Susan Bickley (Second Harlot), Susan Gritton (Queen of Sheba), Paul Agnew (Zadok), Peter Harvey (Levite), Gabrieli Consort & Players, Paul McCreech
DGA 3 CD 459 688 (161'08")
Aufnahmedatum: 1998



Wiedergutmachung

Das Werbe-Etikett „Ersteinspielung“ ist nicht unbedingt ein Gütesiegel, das unbesehen musikalische Qualität verbürgt. Doch in diesem Falle verbirgt sich dahinter mehr als eine Entdeckung – es steht für eine überfällige Wiedergutmachung. Arnold Mendelssohn, Urenkel des Religionsphilosophen und Großneffe des gleichnamigen Komponisten, zählte im Dritten Reich, wie jene, zu den Verfeimten, zu den Künstlern, deren Werk der Kulturideologie der Nationalsozialisten zum Opfer fiel. Anders als bei seinen Vorfahren hat sich das reiche Schaffen Arnold Mendelssohns, der 1933 starb, von diesem Verdikt nie mehr erholt. Und das, obwohl der Lehrer Paul Hindemiths ohne Frage zu den bedeutendsten Komponisten evangelischer Kirchenmusik in diesem Jahrhundert zu zählen ist. Seine 14 Motetten zu den Festen des Kirchenjahres, von denen sechs hier ersteingespielt wurden, beweisen diesen Rang.

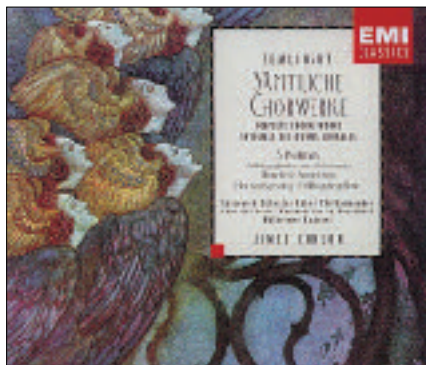
Gewiß, Mendelssohn schrieb zu einer Zeit, als sich die Musikgeschichte schon fortschrittlicher wähnte, spätromantische, tonale Musik; doch die Suggestion seiner fast an Bach heranreichenden Textausdeutung und der Reiz seiner harmonisch mitunter kühnen Sprache sind ungebrochen.

Bedauerlich nur, daß das Berliner Vokalensemble nicht etwas mehr Sorgfalt auf die Textdeutlichkeit einzelner Passagen verwendet hat; auch die Klangschönheit der Sopranstimmen erscheint, verglichen mit Spitzenchören, noch verbesserungsfähig. Doch dem Wert dieses wichtigen Plädoyers tut das keinen Abbruch.

Christian Wildhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

A. Mendelssohn, Geistliche Chormusik op. 90; Anette Geiß (Sopran), Michaela Frind, Andrea Hintz-Rettenmaier (Alt), Sebastian Hübner (Tenor), Matthias Horn (Baß), Berliner Vokalensemble, Bernd Stegmann
Cantate/disco-center CD C 58005 (67'25")
Aufnahmedatum: 1998



Chorische Schwergewichte

Er habe immer geglaubt, daß Zemlinsky ein großer Komponist war, und er glaube immer noch fest daran, schrieb Schönberg 1949. Das Urteil stammt just aus einer Zeit, wo dieser Glaube in der Musikwelt verlorenging. Lange hat es gebraucht, bis Zemlinskys Werk wieder gebührend Platz eingeräumt wird; daß sich ein Dirigent gar sämtlicher Chorwerke annimmt (drei Psalmvertonungen, „Frühlingsbegräbnis“ sowie einige weniger bedeutende Chorlieder), kommt einer Pioniertat gleich. Darin liegt hauptsächlich die Bedeutung der vorliegenden Aufnahmen, die zum Teil aus Konzertmitschnitten bestehen. Damit mag der etwas pauschal anmutende Klang zusammenhängen, der dem breiten, oft exotisch schillernden Farbspektrum nicht optimal gerecht wird.

Der Chor des Städtischen Musikvereins Düsseldorf weiß sich in den drei schwerewichtigen Psalmvertonungen neben den orchestralen Klangfluten standfest zu behaupten und singt in den verhalteneren Passagen mit gepflegtem Wohlklang; James Conlon bringt die groß angelegten Steigerungen (13. Psalm) zu imponierender Wirkung. Wenn den Aufnahmen etwas fehlt, so ist es der leicht „morbide“ Beiklang des Wiener Fin de siècle, wie man ihn aus Chaillys Aufnahmen kennt. Sonst aber eine rundum empfehlenswerte Repertoirebereicherung.

Werner Pfister

Interpretation:

Klang:



Zemlinsky, Sämtliche Chorwerke; Deborah Voigt (Sopran), Ronnie Ray Albert (Bariton), Chor des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf, Mülheimer Kantorei, Gürzenich-Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon
EMI CD 556783 (78'01")
Aufnahmedatum: 1997, 1998
Vergleichseinspielung: Chailly (Decca)



Meisterlicher Lebensepilog

Diese Neuaufnahme eines Hauptwerks der spätromantischen Musik in Tschechien konfrontiert den Hörer einmal mehr mit der Frage, warum immer wieder hochbedeutende und ambitionierte Kompositionen schlichtweg durch den Rost der Geschichte fallen. Josef Suks einsätziger, doch in sich mehrteiliger Programmsinfonie mit dem vieldeutigen Titel „Epilog“ war als Spätwerk der Epoche ein solches Los beschieden: Komponiert in den Jahren 1920 bis 1929, erlebte sie erst 1933 ihre Uraufführung, und nach dem Zweiten Weltkrieg verhinderte die engstirnige Kulturdoktrin der Kommunisten eine weitere Verbreitung.

Verwundern kann dies allerdings bei der zutiefst existentiellen Ausrichtung des programmatischen Anliegens kaum: Über nichts Geringeres nämlich als über die eigene Sterblichkeit philosophiert Suk hier in religiösen und mystischen Bildern – der Gedanke an die gewaltigen Glaubensentwürfe Gustav Mahlers liegt nahe, und tatsächlich erinnert auch Suks Einbeziehung des Chores in die kompositorische Struktur mehr als einmal an Mahlers sinfonische Kantatensätze.

Die makellose und idiomatisch ausgefeilte Interpretation unter der Leitung von Libor Pešek beweist indes noch etwas anderes: Sowenig die Qualität der Musik einen derart hochgegriffenen Vergleich zu scheuen braucht, so sehr spricht Suk doch seine eigene Sprache, und zwar ein überaus originelles Idiom im spättonalen Rahmen. Ohne Frage eine Bereicherung für den Katalog.

Christian Wildhagen



Interpretation:
Klang:



Suk, Epilog op. 37, Pohádka aus op. 16; Luba Orgonasova (Sopran), Ivan Kusanjer (Bariton), Peter Mikulas (Baß), Royal Liverpool Philharmonic Choir and Orchestra, Libor Pešek
Virgin/EMI CD 545245 (70'07")
Aufnahmedatum: 1997



Magische Kraft

Schon viele Jahre vor seiner Konversion zum katholischen Glauben im Jahre 1982 hatte sich der deutsch-russische Komponist Alfred Schnittke immer wieder mit der Kirchenmusik und ihren liturgischen Traditionen beschäftigt. Deutlichen Ausdruck fand dies zunächst in dem 1975 entstandenen Requiem, in dem Schnittke vor allem die Muster der russisch-orthodoxen Kirchenmusik aufgriff. In der zweiten Sinfonie mit ihren Bruckner-Anklängen gewannen dann zwar die eher gregorianisch grundierten Elemente die Oberhand, doch die Wurzeln seiner Heimat ließen Schnittke wohl nicht los. Verstärkt wohl auch durch mehrere Schlaganfälle, die seine Gesundheit seit Mitte der 80er Jahre bedrohten, fand Schnittke in seinem Konzert für Chor (1985) und den Bußversen wieder zurück zu den rein vokalen Klängen der russisch-orthodoxen Kirche. In den Bußversen, die er 1986 in einer Gedichtsammlung aus dem 16. Jh. fand, hält er sich noch enger als im Chorkonzert an die melodischen und rhythmischen Eigentümlichkeiten des altrussischen Kirchengesangs und setzt vor allem auf schlichte, aber vielleicht um so eindringlichere Wirkungen.

In der Interpretation des schwedischen Radio-Chores, der bereits, mit beeindruckender Klanggewalt, Schnittkes Requiem vorgelegt hat, gewinnen die zwölf Verse nach einem ersten, eher verstörenden Höreindruck bald eine fast magische Kraft, der man sich nur schwer entziehen kann. Ein Eindruck, der sicher sowohl mit der unbestreitbaren musikalischen Qualität dieses Elite-Ensembles als auch mit der faszinierenden Partitur zu tun hat. Das atmosphärisch dichte Klangbild der in der Stockholmer Högalids-Kirche entstandenen Aufnahme tut ein übriges dazu. Wer sich für die musikalischen Wurzeln des 1998 verstorbenen Alfred Schnittke interessiert, kommt an dieser vorzüglichen Einspielung nicht vorbei.

Peter Kerbusk



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Schnittke, Bußverse; Schwedischer Radio-Chor, Tõnu Kaljuste
ECM CD 1583 (53'00")
Aufnahmedatum: 1996



Archaisierende Philosopheme

Der 1928 geborene Komponist Heinrich Poos wurde gleichermaßen durch seine Vokalwerke wie durch seine schriftstellerischen Arbeiten zur Musikgeschichte des 16. bis 20. Jahrhunderts bekannt. Die Sammlung der Rundfunkproduktionen seiner Vokalkompositionen aus den letzten drei Jahrzehnten offenbart einen deutlichen Rückbezug auf Choral und Kirchenmusik. Gleichwohl outet sich die eigenwillige Mischung von Mixolydik und Cluster deutlich als Musik des 20. Jahrhunderts.

Die Ausdrucks-Palette der vier- bis 16stimmigen A-cappella-Chöre, zu denen nur im letzten Zyklus ein Klavier tritt, ist von extremer Vielfalt. Während in „Sphragis“ („Orpheus Commemoratio“) „antikes Epos und Renaissance-Chanson, Totenklage und Liebeslied, Rezitativ und Arioso, Madrigalfreiheit und Cantus-firmus-Bindung“ (Poos) zusammenfließen, arbeitet der Eichendorff-Zyklus „Nachklänge“, im Bemühen, die Antithese von Sehen und Hören aufzuheben, Autobiographisches auf. Variable Skala und Euphonie von Moses bis Johannes bei „Hypostasis“ und eine engagiert-tiefschürfende Umsetzung der Texte von Brecht, Ietaka, Yoshida, Tachibana, Erzbischof Ji' und des Graduale Romanum in „Zeichen am Weg“, Poos' Replik auf die Frage, wie „nach Auschwitz, Hiroshima und Gorazde noch gesungen werden“ könne – eine tönende Antwort, deren Ehrlichkeit überzeugt und den Hörer betroffen macht.

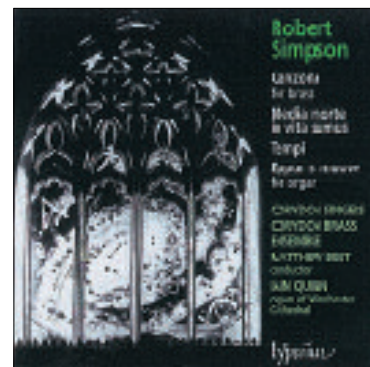
Die Einspielungen der nicht immer ganz intonationssicheren, aber in ihren Schattierungen ausdrucksstarken Schola Cantorum Gedanensis werden vom SWR Vokalensemble Stuttgart an Intensität noch übertroffen, wohingegen aufnahmetechnisch erstere mehr überzeugen.

Peter P. Pachl

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Poos, Magnificat, Sphragis, Nachklänge, Hypostasis vel Somnium Jacob, Zeichen am Weg; Wieslawa Lukaszewska (Sopran), Der Polnische Kammerchor Schola Cantorum Gedanensis, Jan Lukaszewski, SWR Vokalensemble Stuttgart, Susan Wenckus, Hans-Jörg Kalmbach (Klavier), Marinus Voorberg Wergo/Schott CD 6635 (70'36")
Aufnahmedatum: 1973-1996



Epitaph für Robert Simpson

Dem Label Hyperion verdankt der Engländer Robert Simpson (1921-1997) in Deutschland einige Verbreitung. Nach seinem Tod entstanden die vorliegenden Aufnahmen, die trotz des lateinischen Titels und der immer noch als sakral geltenden Orgel nicht theologisch zu verstehen sind.

„Media morte in vita sumus“ hat nichts mit der mittelalterlichen Antiphon oder Luthers Nachdichtung „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen“ zu tun. Simpsons englischer Text, ins Lateinische übertragen, lässt sich, reichlich allgemein, über das Sterben und das Im-Gedächtnis-Weiterleben aus. Stilistisch erinnert das volltönende Chorwerk mit Blechbläsern und Pauken durchaus an den repräsentativen Pomp englischer oder nordamerikanischer Kathedralmusik spätmantischer Prägung.

Um so origineller sind die „Tempi“ – nämlich, ganz wörtlich, höchst wirkungsvolle Vertonungen italienischer Vortragsbezeichnungen, von Adagio, Espressivo und Crescendo bis Morendo al niente, ihrem Sinn entsprechend, für Chor a cappella. Ein Glanzstück für die vorzüglichen Corydon Singers!

Die aus Ricercar und Passacaglia bestehende halbstündige Orgelkomposition „Eppur si muove“ (Galilei „Und sie bewegt sich doch“) spielt der 25jährige Waliser Iain Quinn in der Winchester Cathedral mit der kompakt-monumentalen Strenge und auch formgebundenen Virtuosität, die Simpsons einziges Orgelwerk verlangt.

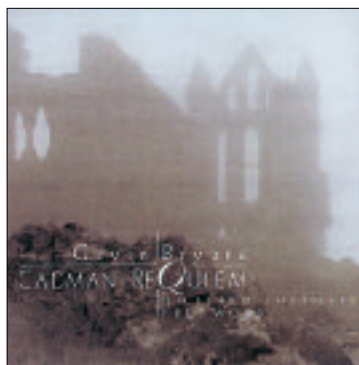
Eine festliche Canzona für vier Blechbläser aus dem Jahr 1958 leitet das Programm, gleichsam ein Epitaph für Robert Simpson, ein.

Herbert Glossner

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Simpson, Canzona, Media morte in vita sumus, Tempi, Eppur si muove; Corydon Singers, Corydon Brass Ensemble, Matthew Best; Iain Quinn (Orgel)
hyperion/Koch CD A67016 (68'20")
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Herber Historismus

Zu den interessantesten Begleiterscheinungen der Alte-Musik-Bewegung zählt wohl, daß sich bisweilen auch zeitgenössische Komponisten zur Erzielung einer bestimmten Atmosphäre ihrer charakteristischen Klangwelten bedienen. So im Falle des „Cadman Requiem“ des britischen Experimentalisten Gavin Bryars (Jg. 1943). Das 1989 zum Andenken an einen beim Lockerbie-Attentat umgekommenen Freund geschriebene Werk arbeitete Bryars 1997 für die bei dieser Einspielung verwendete Besetzung um. Der eigentümlich „alte“ Klang der Gamben und des Hilliard Ensemble korrespondiert mit der Archaik der Strukturen. Bryars bevorzugt stehende Klänge gegenüber Entwicklungen, beschränkt seine Mittel auf das Essentielle, so daß seine Musik weniger ihrer Ideen als ihrer Aura wegen anspricht. Kontemplativ, herb, irgendwie mittelalterlich, geht das Requiem mit altenglischen Textensprengeln und den Booklet-Fotos eine Verbindung ein, die durchaus im Trend unserer für jene fernen Welten empfänglichen Zeit liegt. Natürlich machen die mit Zeitgenössischem vertrauten Interpreten ihren guten Namen alle Ehre und damit aus dieser Musik das Beste: eine wohl authentisch zu nennende Interpretation, ätherisch und makellos.

Im instrumentalen „Wonderlawn“-Epilog zeigt sich Bryars als verkappter Romantiker und Sentimentalitäten nicht abgeneigt. Die acht Lieder auf Texte der libanesisch-amerikanischen Dichterin Etel Adnan (1996) sind atmosphärisch dichte Arbeiten in kammermusikalischer Besetzung, die kein Neuland zu erschließen vermögen, vielmehr postmoderne Synthesen ihres Jahrhunderts sind.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bryars, Cadman Requiem, Adnan Songbook, Epilogue from Wonderlawn; Hilliard Ensemble, Fretwork, Valdine Anderson (Sopran), Gavin Bryars Ensemble Point Music/Philips CD 462 511 (61'13")
Aufnahmedatum: 1997



Stille

Die Hingabe an fernöstliche Meditations- und Religionsformen ist nichts Neues. Freilich gibt es dabei, über das pure Exotik-Interesse hinaus, so etwas wie eine Ernsthaftigkeits-Skala. Der estnische Komponist Peeter Vahi meint es mit seiner „göttlichen Ruhe“, die sich an den Ritualen des tibetischen Buddhismus orientiert, todernst. Das macht die Sache noch schlimmer. Glöckchen, hell und dunkel, führen uns in eine abgestandene Adaptionswelt der modernen „Cross“-Kultur. Die Vorstellung des Shunyata, der völligen Leere des Mahayana-Buddhismus, schlägt sich überdies in fünfminütigem Schweigen nieder. Ärgerlich wird es, wenn man für diese Stille auch noch bezahlt hat.

T.U.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vahi, Supreme Silence; Irén Lovász, Estnischer Nationaler Männerchor, English Handbell Ensemble Arsis, Kristijan Järvi CCn'C/in-akustik CD 182 (48'33")

Die Harmonie der Chorwelt



Soviel eitel Wohlklang ist bei ca. 80 Prozent Komponisten des 20. Jahrhunderts schon erstaunlich. Da können sich Thomas Tallis, Tomás Luis de Victoria und Mozart neben der eindrucksvoll traditionellen Moderne eines Gustav Holst, Charles Wood, Maurice Duruflé oder Francis Poulenc, neben den moderaten Klängen Samuel Barbers, John Taveners oder des Chorleiters David Hill ganz wie zu Hause fühlen. Arvo Pärts Magnificat ist mit Abstand das progressivste Werk. Der Chor läßt die geistlichen Texte, lateinisch oder englisch, in klarer A-cappella-Harmonie leuchten. Perfekter Wohlklang. Seltsam nur, daß György Ligeti „Lux Aeterna“ nicht dabei ist.

hg

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Lux Aeterna: Werke von Barber, Hill, Wood, Mozart, Holst, Taverner, Duruflé, Tallis, Pärt, Victoria, Poulenc; Winchester Cathedral Choir, David Hill (1998) Virgin/EMI CD 545340 (66'39")

Aus dem hohen Norden

Tatsächlich, es gibt sie noch: spannende Repertoire-Entdeckungen. Das Talla-Vokalensemble, ein Solisten-Oktett (Countertenor, Tenor, Bariton, Baß), präsentiert Vokalmusik aus seiner finnischen Heimat sowie aus dem Nachbarland Estland. Zeitgenössische Musik, insofern, als die Komponisten mehrheitlich noch leben – und was für Musik! Da ist eine atemberaubende Vielfalt an nationalstilistischer Tradition zu hören, von den Komponisten jeweils in persönlicher Art reflektiert und zur eigenwilligen Tonsprache gemünzt. Interessant sind auch die „Zugaben“ von Purcell, Poulenc, Reger und Pearsall, zeugen sie doch von der außergewöhnlichen sängerischen Kompetenz des Ensembles.

W.Pf.



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

A Day In Paradise: A-cappella-Gesänge von Mäntyjärvi, Rautavaara, Tormis, Bergmann, Pärt, Kreek, Purcell, Poulenc, Reger, Pearsall; Talla Vokalensemble (1998) Finlandia/eastwest CD 3984-21560 (67'02")

Boygroup mit Niveau



Irgendwo zwischen den King's Singers und einer Boygroup, zwischen Crossover à la Chanticleer und ihren großen Namensgebern, den Comedian Harmonists, bewegen sich die Hannover Harmonists mit ihren bunten, kühn gemischten Programmen, die von verjazztem Bach bis zu Billy Joel so ziemlich alles einschließen, was sich für sechs Stimmen arrangieren läßt. Wie bei den Vorbildern reicht die Stimmenspanne vom tiefen Baß bis zum höchsten Counter, und das vokale Niveau ist mehr als beachtlich – kein Wunder, erhielten doch alle sechs Sänger ihre Ausbildung im renommierten Knabenchor Hannover, bevor sie sich, nach dem Stimmbruch, 1988 wieder zusammenfanden. Der Titel ihrer zweiten Platte sagt eigentlich alles über die Musik, die hier zu hören ist. Heraus kommt gute Unterhaltung – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

C.W.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Streifenzug; Hannover Harmonists (1998) Thorofon/disco-center CD CTH 2384 (48'30")



Ältliche Jugend

Willkommen ist diese Liedersammlung zweifellos; nicht einmal Fischer-Dieskau hat in seiner umfassenden Schumann-Anthologie das ganze „Liederalbum für die Jugend“ eingespielt. Kinderlieder sind es kaum, allenfalls die ersten; der Rest aber setzt reichhaltigen interpretatorischen Nuancenreichtum und stilistische Subtilität voraus. Über beides gebietet Nathalie Stutzmann, wenn (vor allem hinsichtlich der Textausdeutung) auch nicht in wirklich umfassendem Maße; wesentlich störender indes ist ihr mittlerweile weit schwingendes Vibrato, welches der Stimme einen monotonen, heroisch-ältlichen Beiklang verleiht. *W.Pf.*



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★★

Schumann, Lieder Vol. 4: Drei Lieder op. 30, Fünf Lieder op. 40, Liederalbum für die Jugend op. 79; Nathalie Stutzmann (Alt), Inger Södergren (Klavier) (1995)
RCA/BMG CD 61799 (68'30")



„Überbrett“-Melodram

Als Schönberg 1911 in Berlin als Pianist am ersten deutschen Kabarett angestellt war, wurde er von Albertine Zehme um ein Melodram gebeten. Daß er bei der Erfüllung dieses Auftrags an seine „Überbrett“-Erfahrungen anknüpfte, will uns die jüngste Einspielung des „Pierrot Lunaire“ vermitteln. Albert Girauds Gedichte werden von Sonia Bergamasco im Sinne jenes aufmüpfigen Kabarett akzentuiert. Wer sich nicht am Akzent der Interpretin stört, muß bewundern, mit welch überbordender Exzentrik sie Schönbergs Vorschriften gerecht wird. Die Begleitung ist exquisit und wurde transparent eingefangen. Gleiches gilt auch für das einsätziges Streichtrio (1946). Auch dieses Werk ist erfüllt von vielfältigen Klangeffekten, die eine Koppelung mit dem Melodram sinnfällig erscheinen lassen. *PPP*

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Schönberg, Pierrot Lunaire op. 21, Trio op. 45; Sonia Bergamasco (Sprecherin), Pietro De Maria (Klavier), Contempoartensemble, Mauro Ceccanti, Trio Artes
Arts/Brisa CD 47389 (53'48")



Schumanns Goethe

Schumanns Chorwerke gehören in den Konzertsälen nach wie vor zu den seltenen Gästen. Was wesentlich mit der Erwartung des Publikums zusammenhängt, daß sie in jener Tradition zu stehen haben, die Beethoven mit seiner Missa solemnis, vielleicht ein letztes Mal, erfüllt hat. Diese Erwartung erfüllt Schumann nicht, sondern er geht seinen eigenen Weg – im Fall der Faust-Szenen ein besonders schwer begehbarer, denn der Maßstab allen Gelingens und Scheiterns ist Goethes „Faust“-Dichtung, und zwar hauptsächlich deren zweiter Teil, dem man adäquate Musik ohnehin nicht zutraut.

Philippe Herreweghe betont die dem Werk inliegende atmosphärische Diskrepanz, verleiht der Ouvertüre all ihre verstörende Zerrüttetheit, läßt den finalen „Chorus mysticus“ zur affirmativen Chorkantate aufblühen, findet freischwebend-luftige Zwischentöne für Doktor Marianus' Gesang „Hier ist die Aussicht frei“.

Marianus, respektive Faust, dominiert in dieser Aufnahme in exemplarischer Weise: William Dazeley, der beide Partien singt, verfügt über eine kernige, sehr höhensichere, leicht und lyrisch geführte und dennoch resonanzreiche Stimme. Und über ein vorzügliches Deutsch.

Werner Pfister

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Schumann, Szenen aus Goethes Faust; Camilla Nylund, Simone Nold (Sopran), Ingeborg Danz, Louise Mott (Alt), Hans-Peter Blochwitz, Christian Voigt (Tenor), William Dazeley (Bariton), Kristinn Sigmundsson (Baß), La Chapelle Royale, Collegium Vocale, RIAS-Kammerchor, Orchestre des Champs Elysées, Philippe Herreweghe harmonia mundi/helikon
2 CD HMC 901661.62 (122'06")
Aufnahmedatum: 1998



Liebesdienst für den jungen Britten

Britten war gerade 23, als H. C. Colles, Musikkritiker der „Times“, ihm den väterlichen Rat gab, „dieses Stadium möglichst schnell hinter sich zu lassen“. Es ging um das op. 8 des jungen Komponisten, den Liederzyklus „Our Hunting Fathers“ nach Wystan Hugh Audens politisch motivierten Texten. Wie kühn und originell und seiner Zeit voraus dieses Werk freilich ist, wird auf dieser atemberaubenden Neueinspielung unter Daniel Harding erneut deutlich.

Colles' Meinung war typisch für die provinzielle Isolation des britischen Musikwesens zwischen den Kriegen, dessen Repräsentanten ja auch Britten's Wunsch, als Student nach Wien zu Alban Berg zu gehen, durchkreuzten. Was vielleicht hätte sein können, läßt das op. 1 des „Orpheus britannicus“, die Sinfonietta, ahnen: In Daniel Hardings engagiert-hellsichtiger Interpretation werden die Allusionen und Liebeserklärungen des damals 19jährigen Komponisten an die Wiener Schule deutlicher als sonst formuliert.

Die vorzügliche Dramaturgie dieser CD vereint zwei der herausragenden jungen britischen Künstler unserer Zeit, Ian Bostridge und den dirigentischen Senkrechstarter Harding, mit Jugendwerken von Britten – neben den erwähnten etwa noch die reizvollen, deutlich vom Lehrer Frank Bridge beeinflussten „Quatre Chansons Françaises“ des noch nicht 15jährigen. Ein rundum gelungenes Unternehmen, ein Liebesdienst für den jungen Benjamin Britten.

Gerhard Persché

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Britten, Our Hunting Fathers op. 8, Quatre Chansons Françaises, Sinfonietta op. 1; Volkslieder (arr. Britten); Ian Bostridge (Tenor), Britten Sinfonia, Daniel Harding
EMI CD 556534 (76'36")
Aufnahmedatum: 1997